

Gnade, Barmherzigkeit und Friede, von Gott dem Vater, und von dem Herrn, Jesus Christus. Amen. Der Predigttext zum Gedenktag der Reformation steht geschrieben beim Evangelisten Matthäus im 10. Kapitel. Lasst uns beten: Herr, unser Gott, wir loben dich für dein heiliges Wort. Verleihe uns deinen Heiligen Geist, dass wir es in einem guten Herzen bewahren und Frucht bringen in Geduld. Durch Jesus Christus unseren Herrn. Amen.

Mit diesem Text wird ein Thema angeschnitten, das unmittelbar zum Reformationstag dazugehört: das öffentliche Bekenntnis zu Christus, das Reden von ihm mit anderen, das Aufstehen und Auftreten in seinem Namen, wenn es erforderlich ist. Genau das haben Luther und die anderen Reformatoren getan. Mit den 95 Thesen fing das in etwa an und wurde 1530 in Augsburg fortgeführt durch das Bekenntnis, mit dem heute wir unseren Glauben bekannt haben. Ja, viele Ausgaben vom Augsburger Bekenntnis sind sogar mit dem Bibelwort aus Psalm 119 versehen: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht.“ Schließlich aber haben sich Christen vieler Denominationen in den letzten zwei Jahrtausenden zu ihrem Herrn bekannt und von ihm gesprochen, und sind in seinem Namen aufgetreten. Denken wir z.B. an die Heiligen sowie an das, was sie durch ihr Auftreten bewirken konnten. Denken wir auch an Menschen wie Corrie Ten Boom oder an Dietrich Bonhoeffer und andere, die ihren Mund für ihren Herrn aufgemacht haben.

Diese Menschen sind alle für ihren Glauben, für ihren Herrn aufgestanden und haben ihren Mund aufgemacht—gewiss, weil er das ausdrücklich so will. In diesem Text, wie auch an vielen anderen Stellen auch, bekundet Christus seinen Willen, dass das, was wir hier hören und lernen, das was uns Hoffnung macht und durch schwierige Zeiten trägt, das woran wir uns ausrichten und festhalten, nicht bei uns

bleibt sondern durch zu uns unseren Mitmenschen gelangt. Der christliche Glaube ist nicht Privatsache—wenigstens nicht, wie wir das heutzutage zu verstehen pflegen. Unser Auftrag von Christus ist es, das was wir in den Gottesdiensten verkündet bekommen und als Christ glauben, mit anderen zu teilen. Aber: Wenn wir tatsächlich in Christus Frieden mit Gott gefunden haben, sowie die gewisse Hoffnung, dass unser Leben nicht mit dem Tod endet, ebenso Richtung für unser Tun und Lassen, und schließlich auch Trost darin, dass Gott uns um Christi willen wie ein Papa liebt und uns vergibt—wie könnten wir das für uns behalten? Dazu muss man nicht extra beauftragt werden. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Freilich dürfen wir dabei nicht aufdringlich sein, und müssen, wie wir in der Predigt letzte Woche gehört haben, aufmerksam sein und Ausschau halten nach geeigneten Gelegenheiten, davon zu sprechen. Dafür zu beten und Gott um Mut und Geduld dabei zu bitten ist ebenso notwendig.

Was uns aber meistens an diesem Bekenntnis zu Christus hindert kann mit einem Wort zusammengefasst werden: Angst. Denn wer sich bekennt, outet sich. Er hebt sich von der Masse ab und fällt auf. Und die Maße hat meistens kein einziges bisschen Verständnis dafür. „Warum willst du anders sein? Warum kannst du nicht einfach mitlaufen?“ Bemerkungen folgen und unser Ansehen schwindet—oder so empfinden wir das oft. Wir kennen das allzu gut. Dabei können wir uns glücklich schätzen. Die Jünger Christi, sowie Luther und Reformatoren, und viele andere Christen durch die Jahrhunderte mussten sich nicht nur vor gesellschaftlichen Folgen fürchten, sondern auch vor dem Schwert, vor Inhaftierung, vor körperlicher Gewalt. Die Christen, die Verfolgung leiden, tun es heute noch. Sie verdienen alle

unseren Respekt, weil sie sich, wie Christus in dieser Stelle sagte, nicht vor denen fürchteten, die den Leib töten können. Durch ihr Beispiel ermutigen sie uns und fordern uns heraus, das Gleiche zu tun. Im Blick auf die Angst, die alle Christen gespürt haben, müssten wir aber umso mehr hören, was Christus seinen Jüngern in dieser Stelle sagt. Das ist, dass wir eine ganz besondere Stellung bei Gott haben, der sogar die Haare auf unserem Haupt gezählt hat. Wir stehen zwar immer wieder angstmachenden Situationen gegenüber, können uns ihnen aber stellen, weil wir das nicht alleine tun. Gott ist bei uns. Christus tragen wir wie ein Gewand seit dem Tage unserer Taufe. Gottes Geist hilft uns in unserer Schwachheit auf. Das ist eine unerhörte Wertschätzung, eine Mut machende Zusage. Was auch immer kommt, o Gott, Du bist bei mir.

Ein weiterer Grund, ja der wichtigste überhaupt, uns zu Christus zu bekennen und für ihn aufzutreten ist, dass er sich zu uns bekennen will. Das ist wirklich gute Nachricht. Christus bekennt sich zu uns, in etwa so: „Ja, Vater, sie haben Mist gebaut, sie waren kleingläubig und gehässig, sie haben dich und ihre Nächsten oft vergessen. Aber ich hafte für sie, nehme sie auf meine Rechnung—weil ich mein Leben für sie gelassen habe.“ An seinem Bekenntnis zu uns—und das ist ja Evangelium pur—daran entscheidet sich Leben und Tod, ewiges Leben und ewiger Tod. Wer ihn verleugnet, dem zwingt sich Christus nicht auf. Der kriegt im Grunde genommen was er will. Aber Christus will sich zu uns bekennen, und hat es sich einiges kosten lassen, um das tun zu können. Umso mehr Grund, dass wir ihn zur Sprache bringen, dass seine Sache durch uns zu anderen gelangt.

Und der Friede Gottes, der alles, was wir verstehen können, weit übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.